

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 " — "
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Salvator
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenfeld & E. Lesner), Hasenstein & Vogler, B. Moser; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Helmarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 164.

Sermannstadt, Mittwoch den 16. Juli 1902.

118. Jahrgang.

Die französischen Protestanten.

Paris, 11. Juli.

Wie man bei Gelegenheit des Dreyfus-Falles erfahren konnte, sind in Frankreich die Protestanten durchaus nicht beliebt, und in weiten Schichten der Bevölkerung werden sie fast genau ebenso betrachtet, wie man in antijehudischen Kreisen die Juden ansieht.
Zumal in der Dreyfus-Affaire, wo Protestanten und Juden geschlossen für die Unschuld des deportierten Officiers eintraten, wurden sie von den französischen Patrioten und Antijehudisten ohne weiteres in den nämlichen Topf geworfen, und die „Libre Parole“ und die „Patrie“ richteten kaum weniger Angriffe gegen die Einen als gegen die Andern.

Dies wurde ganz kurz vor dem Ausbruch der Revolution geschrieben, und erst die Revolution brachte den französischen Protestanten die Gleichberechtigung, welche ihre deutschen Glaubensgenossen bereits seit Jahrhunderten besaßen.
Beiläufig bemerkt, werden die Franzosen immer starr vor Staunen, wenn man ihnen eine solche Thatsache vor die Nase hält. Sie sind fest davon überzeugt, daß bis zur großen Revolution die ganze Welt in jeder Beziehung in Ketten und Banden schmachtete und erst durch die Erstürmung der Bastille alle Segnungen der Freiheit und Gleichheit erhielt.

Wie die protestantischen Geistlichen die Revolution aufnahmen, geht am besten aus den Schriften des auch in Deutschland wohlbekannten evangelischen Philanthropen Oberlin, des Pfarrers von Walbersbach im Steinhilf, hervor. In einer Ansprache, die dieser treffliche Mann im Jahre 1791 am Feste der Constitution hielt, führte er aus, seit dem

Südenfalle habe sich die Menschheit in arger Noth befunden, in Frankreich hätten zwei Classen, der Adel und die Geistlichkeit, allen Reichthum, alle Macht und Ehre an sich gerissen und so, ohne selber glücklich zu sein, ihre Mitmenschen unterdrückt und unglücklich gemacht.
Man aber sei durch die Macht des Höchsten der Noth gewichen, der Morgen sei angebrochen, und das Reich Gottes sei nahe. Ganz ähnlich sprach sich der greise Pastor Paul Rabaut in Südfrankreich aus. Dieser Mann, der fünfzig Jahre lang ein ungestörtes Leben geführt hatte, sich in Wäldern und Höhlen der Cevennen bergend und nur heimlich im Kreise der Gläubigen Gottesdienst haltend, sah nun plötzlich am Ende seines langen Lebens alle diese Verfolgungen beendet. Seine Glaubensgenossen waren nicht mehr geächtet und vogelfrei, sondern durften den Kopf so hoch tragen, wie ihre katholischen Mitbürger, die sie bisher verfolgt hatten.

In den letzten hundert Jahren hatten die französischen Protestanten stets von der Monarchie zu leiden, während sie von den verschiedenen Republiken nur Gutes erfahren, und deshalb kann man ohne weiteres alle französischen Protestanten zu den eifrigen Vertheidigern der republikanischen Regierungsform in Frankreich rechnen.
Ihre öffentliche, politische und finanzielle Macht steht unter der dritten Republik in gar keinem Verhältnis zu ihrer Zahl. Kürzlich hat der eifrige Katholik Ernst Renaud unter dem Titel „Le péril protestant“ ein Buch veröffentlicht, worin er dies eingehend ausführt. Auf 38 Millionen französische Bürger kommen nur etwa 650.000 Protestanten; in Parlament aber, dessen beide Kammern zusammen 880 Mitglieder zählen, sitzen rund hundert Protestanten, ungefähr achtmal so viel, als nach dem numerischen Verhältnis den Protestanten zukämen. Von 86 Präfecten sind zehn Protestanten; im Departement Gard, wo die Protestanten 22 Percent der Gesamtbevölkerung ausmachen, ist die Mehrheit der Gemeinde- und Generalräthe protestantisch, und von den zehn Senatoren und Deputirten des Departements sind sechs Protestanten.

Sonderbarer Weise fällt die religiöse Bedeutung der protestantischen Kirche in Frankreich in demselben Maße, wie der politische und geschäftliche Einfluß ihrer Mitglieder steigt. Seit die französischen Protestanten nicht mehr verfolgt werden, leeren sich ihre Kirchen. Früher waren sie zu allen Opfern bereit, jetzt klagen die französischen Pastoren überall über Lausheit und Erkaltung ihrer Gemeindeglieder.
Freilich geht es hierin den Katholiken nicht besser, deren Kirchen ebenfalls leer stehen, aber es ist doch sehr bemerkenswerth, daß zwei Jahrhunderte der grimmigsten Verfolgungen den protestantischen Glauben nicht auszurotten vermochten, während er nach einem Jahrhundert unbeschränkter Duldung auffallend stark zurückgegangen ist. Man kann aus dieser Thatsache eine Anwendung ziehen, welche sehr zu Gunsten der Toleranz — nicht nur in der Religion, sondern überhaupt in allen Dingen, wo es auf Glauben und Ueberzeugung ankommt, — spricht. Während im Jahre 1835 von 33 Millionen Franzosen anderthalb Millionen Protestanten waren, kamen im Jahre 1890 auf 38 Millionen nur 640.000 Protestanten.
Freilich trug zu diesem enormen Rückgang der Verlust von Glaubensbrüdern mit rund 300.000 Protestanten nicht wenig bei, aber selbst nach Abzug dieser Ursache bleibt der Rückgang noch außerordentlich hoch. Zum Theil mag daran die Sittenstrenge der protestantischen Religion Schuld sein, die den lebenslustigen, heitern und offenen Franzosen schlecht behagt, während sich die ihrer ganzen Natur nach etwas zur Heuchelei und Scheinheiligkeit neigenden Engländer ganz gut dabei befinden. Sicher aber liegt die Hauptursache in der Toleranz. So lange man die Protestanten um ihres Glaubens willen verfolgte, ließen sie sich für ihn todtschlagen, sobald kein Muth und keine Standhaftigkeit mehr zum Ausbarren bei dem protestantischen Bekenntnisse gehörte, wurden sie lau und gleichgiltig. Diese Thatsache macht den französischen Protestanten keine Schande, sollte aber allen Staatsmännern, die mit ähnlichen Bewegungen zu kämpfen haben, zu denken geben.

Aguinado freigelassen!

Den Höhepunkt der Veröhnungspolitik, die das Washingtoner Cabinet jetzt den Philippinen gegenüber beobachtet, bildet die soeben erfolgte Freilassung Aguinado's, des gefangenen Führers der Aufständischen.
Hierüber wird aus Newyork berichtet: Aguinado ist freigelassen worden. Ein Transportschiff wurde nach der Carolineninsel Guam beordert, um die dorthin deportirten Philippinos abzuholen.

Die Freilassung Aguinado's, der lange als die Seele des Paneehaffes der Philippinos galt, beweist, daß die Amerikaner ihrer Sache sicher zu sein glauben. Daß die Philippinos einer Macht wie der Union auf die Dauer ernstliche Schwierigkeiten machen könnten, ist allerdings auch ausgeschlossen. Es ist zu hoffen, daß nach der Niederzwingung des philippinischen Widerstandes nun auch in der Union die arbeitsfähige Bevölkerung nachläßt, die während des Kampfes um die Herrschaft auf den Inseln verschiedentlich zu Tage trat und sich insbesondere auch — ohne allen Grund — gegen Deutschland lehnte.
Man erinnert sich noch jenes albernem, von den englischen Scandalanzeigen aufgebracht und von der gelben Presse Nordamerikas eifrig nachgeplapperten Gerüdes von einer Brückstörung der deutschen Kriegsschiffe vor Manila im Mai 1898 durch Admiral Dewey. Das Gerücht, das in Deutschland natürlich von der sonst so militär- und marinestromenden Chaunvirilistenpresse ohne weiteres gläubig nachgebetet wurde, bejahte, Admiral Dewey habe den deutschen Commandanten vor Manila, Viceadmiral Diederichs, grüßlich beschändelt und den deutschen Schiffen mit Beschießung gedroht, weil der deutsche Commandant nicht so gewollt habe wie Herr Dewey. Nachdem dieses Gerücht schon verschiedentlich — leider vergeblich — amtlich demontirt worden ist, weiß jetzt auch auf Grund authentischer Tagesnachrichten Capitänleutnant Pohl in der vom Nachrichten-Bureau des Reichs-Marineamts herausgegebenen „Marine-Rundschau“ nach, was es

Feuilleton.

Unter fremdem Willen.

Roman von Walter Besant. (1. Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen etwa um 7 Uhr öffnete der Diener die Thür, um den jungen Herrn zu wecken, und fand ihn auf dem Rücken liegend mit glühendem Gesicht und geräuschvoll athmend. Auf der Erde neben dem Bett sah er die leere Flasche.

„Gütiger Himmel!“ rief der Mann aus, „gestern Abend um 11 Uhr habe ich den Brantwein heraufgeholt, keiner von den Gästen hatte davon getrunken, also hat er Alles geleert. Wer hätte das gedacht! — Holla! Herr Atheling, wachen Sie doch auf, wachen Sie auf, Herr! — und gerade er, — er von der ganzen Universität!“

Er vermochte den Schläfer nicht aufzurütteln und gab seine Versuche bald als nutzlos auf.

Der Diener Mavis war ein Mann von ungefähr 45 Jahren. Er gehörte zu den Universitäts-Einrichtungen; sein Vater war schon vor ihm Aufwärter gewesen, und seine Mutter hatte sich nie etwas Besseres für ihren Sohn gewünscht, als den Posten des Waters, und er war dem Letzteren bei dessen frühem Tode gefolgt. Seit fünfundsiebzig Jahren bekleidete Mavis seine Stelle, was belagert will, daß er die achte Generation von Studenten bediente. Er war stets respectvoll, stets stumm, stets zuverlässig in blinder Erfüllung der ihm gewordenen Aufträge. Er hielt die Augen fast immer zu Boden gesenkt und sein ganz glatt rasirtes Gesicht war immer sehr blaß.

Als Mavis sah, daß er Georg nicht aufwecken konnte, brachte er die leere Flasche weg und gab sich daran, das Wohnzimmer aufzuräumen.

Um neun, um zehn und um elf Uhr trat er wieder an das Lager, immer vergebens; endlich um zwölf Uhr fand er Atheling auf dem Bett sitzend, im Begriff, sich anzukleiden.

„Um Gotteswillen, Herr, was ist denn mit Ihnen vorgegangen? Was in aller Welt —“

„Mein Kopf thut mir zum Zerpringen wehe.“

„Ja, Herr Atheling, wenn Sie so etwas machen! Eine halbe Flasche Cognac und eine ganze Flasche Whisky! Danach muß ja Ihr Kopf wie von Blei sein. Ich staune bloß, daß Sie überhaupt noch leben; eine ganze Flasche Whisky!“

Eine ganze Flasche Whisky! Georg schauderte, als ihm nun plötzlich einfiel, was geschehen war.

„Mavis!“ rief er verwundert, „mir ist etwas höchst Sonderbares passiert. Um Mitternacht bin ich mit dem entsetzlichen Durst aufgewacht, so daß ich trinken und immer wieder trinken mußte, sonst wäre ich toll geworden. Um Gotteswillen, ich glaube, ich werde wirklich noch verrückt. Da ist das fürchterliche Gefühl schon wieder,“ und dabei begann er zu keuchen und seine Augen rollten.

Mavis, der schon andere junge Leute am Morgen nach Gelagen gesehen hatte, lächelte überlegen und entgegnete: „Was Ihnen fehlt, ist ganz einfach; nur ein kleines Gläschen von demselben Stoff, der es Ihnen angethan hat, — das nennt man: „Hundehaare“ auslegen.“

„Schnell, schnell ein Glas Whisky, bring' es sofort — schnell!“ Der Diener öffnete eine neue Flasche; bevor er aber noch ein Glas ergreifen konnte, war Atheling aufgesprungen, hatte ihm den Whisky aus der Hand gerissen und begann die starke Flüssigkeit in gierigen Zügen zu schlucken.

„Herr, Herr,“ rief der verdutzte Diener, „Sie bringen sich ja um!“ Er wollte dem Trinker die Flasche entwinden, doch dieser erhob seine Faust, so daß Mavis entsetzt zurücksprang und in das Wohnzimmer ging, wohin ihm Atheling taumelnd folgte. Der Frühstücksstich war gedeckt, aber Georg sah nichts, sondern warf sich in einen Lehnstuhl und bedeedete den Diener, ihn zu verlassen.

Als dieser um 3 Uhr Nachmittags wieder nachsehen wollte, fand er seinen jungen Herrn sinnlos betrunken auf dem Fußboden ausgestreckt, und neben ihm eine leere Flasche.

„Et, ei,“ sagte Mavis kopfschüttelnd, „was ist da zu thun? — Was ist da wohl das Beste für ihn und für mich? — Das hätte doch Niemand für möglich gehalten, kein Professor, — keiner von den anderen Herren! — Von ihm gerade hätte ich's nie geglaubt. So etwas habe ich noch nie erlebt. Ein anderer Mensch hätte jetzt schon das Delirium!“

Und damit schleppte er Atheling unter fürchterlichster Anstrengung bis auf das Sofa. Dann brachte er alle leeren Flaschen auf die Seite und sagte dem anderen Diener, daß der junge Herr krank sei und nicht gestört sein wolle, und daß nur er, Mavis allein, ihn bedienen und um ihn sein dürfe.

Um neun Uhr Abends kam er wieder, richtete etwas Abendessen auf dem Tische zurecht, ebenso Licht und Streichhölzer, und ließ dann den jungen Mann allein.

Die Sonne war schon aufgegangen, als Georg erwachte und höchst erstaunt war, sein Abendbrot unangerührt und sich selbst auf dem Sofa liegend zu finden. Er mußte wohl hier eingeschlafen sein. So stand er denn auf und legte sich in's Bett, und am Vormittag fand ihn Mavis in ruhigem, gesundem Schlaf. Das Fieber schien vorüber zu sein.

Durch die Schritte des Dieners erwachte Atheling. Er sprang auf, um sich anzukleiden. Seine Hände zitterten, sein Kopf schmerzte, aber er empfand keinen Durst.

„Mavis,“ fragte er leise, „Du warst gestern bei mir, gestern Morgen?“

„Ja, Herr!“

„Sage mir, hast Du jemals einen Menschen in solchem Zustande gesehen?“

„Ich habe schon Menschen — schwer betrunken gesehen,“ lautete die Antwort, „aber ich habe noch Keinen gesehen, der so auf das Gift verfallen war, wie Sie, Herr, gestern Morgen. Sie konnten ja gar nicht genug kriegen!“

mit diesen Gerüchten von bedrohlichen Conflicten u. s. w. auf sich gehabt hat. Er sagt:

Am 6. Mai 1898 traf „Trene“, von Nagasaki kommend, vor der Nordeinfahrt der Bucht von Manila ein. Kurz vor Cavite kam der deutsche Consul mit einem Loosten für die Rhebe an Bord. Der Consul erklärte dem Commandanten, daß ihm von einer Blockade Manilas nichts mitgeteilt sei. Infolge dessen unterließ es auch der Commandant, die Erlaubnis zum Anker auf der Rhebe von Manila seitens des vor Cavite liegenden amerikanischen Commodore Dewey einzuholen. Beim Passiren des amerikanischen Geschwaders wurde das auf dem Kreuzer „Olympia“ wehende Commandozeichen Dewey's salutar und mit dem letzten Schuß die amerikanische Hymne von der Musik gespielt. Der wohl ein wenig unmusikalisches spanische Loothe hielt diese Hymne für den spanischen Königsmarich (!) und erzählte dieses später mit den üblichen Uebertreibungen in Manila, wo es natürlich in die Zeitungen kam. Die Folge war eine plötzliche Begeisterung für alles Deutsche nicht nur in Manila selbst, sondern auch in den anderen, noch in spanischen Händen befindlichen Orten der Philippinen. So erhielt unter anderen der Commandant von den Freiwilligen aus No-No ein überchwängliches Telegramm, in welchem sie ihm für die „sympathische Demonstration“ dankten. Das Telegramm wurde natürlich auch unter den Amerikanern bekannt und machte unter denen, die den richtigen Sachverhalt nicht kannten, viel böses Blut. Commodore Dewey hat aber gelacht, da er selbst das Spielen der Hymne gehört hatte. Zweifello ist dieses Vorkommnis aber der erste Anlaß gewesen, den deutschen Kriegsschiffen spanische Sympathien nachzusagen, hauptsächlich genährt von den Spaniern und fremden Residenten der Philippinen. Vor der Bucht von Manila kreuzte bei der Rückkehr der „Trene“ der armirte amerikanische Bolkreuzer „W. Cullloch“; er ließ beim Näherkommen ein Boot mit einem Officier zu Wasser und zeigte das Signal: „Ich wünsche etwas mitzutheilen, kommen Sie näher heran.“ „Trene“ hatte inzwischen mit Rücksicht auf das zu Wasser gelassene Boot gestoppt und behielt mit der Fahrt, die das Schiff noch hatte, den Kurs bei, um das Boot zu erwarten. Der Commandant ließ den an Bord kommenden amerikanischen Seeofficier am Fallreep empfangen und ihm bedeuten, er erwarte, daß er sehr wichtige Mittheilungen zu machen habe, da S. M. S. „Trene“ wohl nicht ohne sehr wichtigen Grund auf der Reise aufgehalten würde. Der Officier erkundigte sich, ob „Trene“ von dem seit einigen Tagen überfalligen amerikanischen Kreuzer „Baltimore“ etwas gesehen habe, und ging auf die vermeintliche Antwort wieder an Bord. „Trene“ setzte die Reise fort. Dieser Vorfall wurde später in englischen und amerikanischen Blättern so erzählt, daß der kleine „W. Cullloch“ durch scharfe Schüsse die „Trene“ zum Weidrehen gezwungen habe. In einer illustrierten amerikanischen Tageszeitung erschien sogar ein Bild, welches ein Seegefecht zwischen den beiden Schiffen darstellt, und auf welchem die Amerikaner mit Messer, Beilen und Gewehren bewaffnet, an den Seiten der „Trene“ in die Höhe kletterten. Zum Schluß sei noch Folgendes bemerkt: Während des Aufenthalts der „Trene“ in Manila haben die Officiere des Schiffes mit fast allen Officiersmessen der amerikanischen Schiffe Besuche ausgetauscht. Admiral Dewey hatte den deutschen Schiffen während ihrer Anwesenheit auf der Rhebe von Manila die Ausnutzung der von Australien für seine Schiffe eingetroffenen Fleischarmper in höchlicher Weise angeboten, bei dem Mangel an Fleisch und Eis eine nicht genug anzuerkennende Liebenswürdigkeit.

Vielleicht darf man nach dieser Feststellung wenigstens von den erwähnten deutschen Blättern erwarten, daß sie nicht weiter sich dazu hergeben, ohne einen Schein des Beweises solche Deutschlands Ehre verletzende Phantasien englischer und amerikanischer Sensationsblätter als ernste Thatsachen zu behandeln.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 15. Juli.

Die Sachreferenten Ministerialrath Biro vom Handelsministerium, sowie die Ministerialräthe Lestjanský und Otklik vom Ackerbauministerium trafen am 14. d. zu den Ausgleichsverhandlungen in Wien ein, um mit den österreichischen Referenten die nötigen Vorbereitungen

„Kommt' ich auch nicht! Du hast es ganz richtig beschrieben!“  
„Wag ja sein, Herr, aber was zu viel ist, ist zu viel! Drei volle Liter reinsten Whisky in 18 Stunden, — denn seit gestern gegen Abend haben Sie nichts mehr getrunken, — das ist doch zu arg.“  
„Wavis, wer hat mich außer Dir gesehen?“  
„Niemand! Herr! Niemand! Dafür habe ich schon gesorgt. Ich habe allen Leuten gesagt, daß Sie unwohl seien, sonst wüßte es heut' die ganze Universität, und habe ihnen befohlen, Sie nicht zu stören; und Ihren Freunden habe ich eingeredet, Sie seien durch ein Telegramm nach London gerufen worden!“

Georg athmete auf. Es ist freilich schlimm, einen Diener zum Mitwisser eines solchen Geheimnisses zu haben, aber es ist doch noch immer besser, als wenn es die Spagen von allen Dächern schrien. Er zog also seine Börse hervor, nahm einen Schein heraus und reichte ihn Mavis.  
„So!“ sagte er, „nimm dies für gestern und heut' — und — —“  
„Für die Zukunft!“ unterbrach ihn Mavis.  
„Schweig!“ rief Georg empört, „es gibt hiefür keine Zukunft — es darf nicht wieder vorkommen.“ Und damit wandte er dem Diener den Rücken.

Mavis zog den Schein hervor.  
„Nichtig ein Zehner“, rief er erfreut aus. „Und das ist ja erst der Anfang, denn er thut es wieder! — Schade! — Schade! — er ist schon am Ende des zweiten Jahres!“ — Ich könnte anders dastehen! — Schade, daß er nicht gleich angefangen hat, als er herkam!“

**II.**

**Wie der Feind empfangen wurde.**

Georg aß mit Ueberwindung etwas vom angerichteten Frühstück, dann nahm er seinen Hut und eilte durch den Park über den Bereich der Universität hinaus. Er mußte allein sein. Zum ersten Male in seinem Leben fühlte er sich gedemüthigt, — schämmer, als das: erniedrigt, — herabgestoßen von der Höhe seiner Selbstachtung. „Ich bin ein Säufel! — ein Säufel!“ — sagte er sich wohl tausendmal. „Wo war mein Wille, wo meine Widerstandsfähigkeit? Ich trank, weil ich durstig war, aber nein, ich trank nicht nur, — ich vergaß mich, ich sank zum Thier herab, — wo war meine Menschenwürde, wo war mein Stolz hin? Alles, Alles verunkelt, verschwunden in einem Augenblick. Warum hat mich diese Enttäuschung befallen? Was hat es herbeigeführt, wie geschah es?“

Ja, wie geschah es? — Es war doch geradezu unglaublich, daß ein junger Mann, der an Mäßigkeit und Nüchternheit gewöhnt war, plötzlich auf diese Art zum Säufel werden konnte und Tag und Nacht trinken und immer wieder trinken sollte.

Abelung dachte an eine alte Geschichte, in der Jemand aus irgend welchem Grunde verurtheilt wird, eine der sieben Todländen zu begeben. Er wählte die Trunksucht als wenigst schlimme, aber als er wieder zur Ruhe und Ueberlegung kam, fand er, daß er gerade in dieser Sünde alle anderen Sünden mitgegangen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

zu treffen. In erster Linie werden hiebei Veterinärfragen zur Erörterung gelangen. In denselben Fragen haben am 13. d. vorbereitende Besprechungen im österreichischen Ackerbauministerium stattgefunden.

Der neue Erlaß des Minister-Präsidenten Combes betreffend die nicht genehmigten Congregations-Schulen Schließung der von ihr errichteten Schule und nach der Rückkehr der Mitglieder in die Mutteranstalt um die behördliche Genehmigung ansuchen sollte, dieses Gesetz dem Vereinsgehe entsprechend geprüft werden soll. Die der Congregation gewährte achtstägige Frist muß streng eingehalten werden, damit die Schließung der Anstalt noch vor Beginn der Schulferien erfolge.

Das „Journal des Debats“ warnt die jüngst gegründete anti-revolutionäre russische Vaterlandsliga davor, in Frankreich Mitglieder zu werben, da sonst die revolutionäre russische Partei diesem Beispiele folgen könne und es leicht möglich wäre, daß dieselbe in Frankreich mehr Anhänger finde, als die russische Vaterlandsliga.

Lord Salisbury hat — wie bereits gemeldet — am 11. d. seine Demission gegeben. Balfour wurde zum Premierminister ernannt.

Die Demission des englischen Premierministers, so plötzlich sie auch gekommen ist, bietet dennoch keine Ueberraschung, da es ja allgemein bekannt war, daß Lord Salisbury schon seit geraumer Zeit die Würde seines Amtes nur schwer trug und nur die Krönungsfeierlichkeiten abwarten wollte, ehe er seine Demissionsabsichten verwirklichte. Wenn nun Lord Salisbury die eigentliche Krönung nicht abwartete, so ist das nach den Aufregungen der abgegangenen Krönung wohl vollaus begreiflich. Daß diese Demission des englischen Premiers keine Krise bedeutet, beweist ja auch schon der Umstand, daß der Demission die Ernennung des Nachfolgers auf dem Fuße folgte, dieses also doch schon seit längerer Zeit in Aussicht genommen gewesen sein muß. Lord Balfour, der bis nun als Schatzkanzler im Cabinet Salisbury gewirkt, wird auch ganz sicher die englische auswärtige Politik in keine andere Bahnen lenken, als jene, die sie bisher gemeldet. Zumal ja jetzt nach Beendigung des südafrikanischen Krieges wohl für längere Zeit jede größere auswärtige Action für England ausgeschlossen erscheint und auch der Colonieaminister Joe Chamberlain, das Haupt der imperialistischen Politik, sich Hängel wird anlegen müssen, damit Zeit gewonnen wird, um die bisher erreichten Resultate gehörig zu consolidieren und das englische Imperium innerlich auszubauen, wie ja das auf der jetzt tagenden Premierconferenz versucht wird.

Zu den Zeitungsmeldungen, daß der Czar eine Verfassungsreform plane, wird dem „Hannoverschen Courier“ aus Petersburg berichtet: Bei den letzten Studentenunruhen haben die Kosaken mit ihren Knuten die Menge bearbeitet. Dabei wurden auch mehrere Mitglieder der höchsten Aristokratie und der Gesellschaft, die sich zufällig in der Menge befanden, getroffen. So wurde ein Neffe des russischen Finanzministers schwer verwundet. Generaladjutant Graf Buremjaw brachte dem Verwundeten seine Sympathie zum Ausdruck und wurde deshalb auf sein Gut verbannt. Als er sich dorthin zurückzog, gab ihm die ganze russische Hofgesellschaft das Geleite zum Bahnhofe. Diese Demonstration wurde dem Czar bekannt und darauf ist sein Gesinnungswechsel zurückzuführen.

Wie verlautet, habe der montenegrinische Gesandte Batic im Auftrage seiner Regierung energische Schritte bei der Bforte gemacht wegen der fortwährenden Vegetationen, welchen der montenegrinischen Consul in Sutarri von Seite des dortigen Wali und des Zollamts-Directors ausgelegt sei. Batic erklärte, daß, wenn diese Vegetationen nicht sofort eingestellt werden, seine Regierung gegen den türkischen Consul in Cetinje Repräsentanten ergreifen werde.

Bei Pristina in Mserbien kam es in der Nähe des Dorfes Lapjewofo zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Albanen und Serben. Erstere überfielen mehrere Serben aus einem Hinterhalte, erschossen zwei derselben und verstümmelten sie. Auf den Käse hin eilten die serbischen Bewohner des Dorfes herbei, worauf die Albanen die Flucht ergriffen.

Das Blatt „Yi-Yi“ bespricht in seinem Leitartikel die von Granborne in der Sitzung des Unterhauses am 3. d. über das englisch-japanische Bündniß gemachten Mittheilungen und bemerkt, daß gegenseitige Vertrauens des englischen und japanischen Volkes sei so tiefgehend, daß es unmöglich ist, daß die guten Beziehungen durch eine zufällige Aeußerung gestört werden könnten.

**Local- und Tagesnachrichten.**

**Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).**

Mittwoch 16. Juli.

Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung beim Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller. Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung beim Gutsbesitzer (Helteneckgasse 5). Eintritt 1 Kr. Städtische Kaffeehaus, Rathhaus, Fleischergasse 2: von 11—12 Uhr Vormittag zu unentgeltlichem Besuche geöffnet. Große Bierhalle, Bretterpromenade: Diphthum-Gesellschaft Großmann. 8 Uhr Abends. Eintritt frei. Reservirte Plätze.

Hermannstadt, 15. Juli.

(Ernennungen.) Der k. ung. Ackerbauminister hat ernannt: zu Forstmeistern: die Oberförster: Bartholomäus Terboeck und Gustav Somtereki beim Mühlbacher k. ung. Forstamt, Emil Madics bei der Klausenburger k. ung. Forstdirection.

(Verletzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer Alexander Radas von der Balanyos-Varslauer zur Gabelder Staats-Elementar-Volkschule verlegt.

(Zur Großauer Reichstagswahl.) Der Central-Wahl-Ausschuß des Hermannstädter Comitates hielt heute eine Sitzung, in der die Zustift des Präsidenten des Abgeordnetenhauses, betreffend die Anordnung der Wahl eines neuen Abgeordneten für den Großauer Wahlbezirk an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Heinrich Schwicker und der Antrag wegen Bestimmung des Wahltages verhandelt wurden. — Die Wahl wurde für den 4. August anberaumt.

(Vereins-Nachricht.) Der Ausschuß des Vereines zur Beschaffung des Fonds für den Bau eines rumänischen Nationaltheaters hat in seiner vorgestrigen Versammlung beschloffen, die Vereinsjahungen unverändert zu belassen.

(Gesangverein „Typographia.“) Der „Hermannstädter Gesangverein Typographia“ veranstaltete Samstag am 19. Juli l. J. im Glaspavillon des Hermannsgartens unter Mitwirkung der hiesigen Stadtkapelle sein diesjähriges „Sommerfest.“ — Das Programm umfaßt Soli, Männer- und gemischte Chöre, und um den p. t. Besuchern einen recht genussreichen Abend zu verschaffen, gelangt auch diesmal zum Schluß nach sorgfältiger Vorbereitung die höchst formliche und wirkungsvolle Operette „Lift und Liebe“ von L. Kreyman zur Aufführung. Hierauf Tanzkränzchen. — Eintrittskarten à 80 Heller sind im Vorverkauf aus besonderer Gefälligkeit bei Herrn M. Daniel, Kaufmann, Großer Ring, und Herrn W. Bazel, Kaufmann, Bürgergasse 11, zu haben. An der Abendcaffa 1 Krone. Tanzabzeichen für Herren à 80 Heller nur an der Abendcaffa. — Zum Besuche ladet die p. t. unterstützenden Mitglieder, sowie alle Freunde

und Gönner des Vereines nur auf diesem Wege höchlichst ein der Ausichuß.

(Sensationeller Mord und Selbstmord.) Der dreiundzwanzigjährige Buchhalter Heinrich Schulz, Bruder des hiesigen Weinhändlers Schulz, und der 12-jährige Knabe des hiesigen Schmittenwaarenhändlers Michael Maschalko waren seit vorgestern abgangan. Heinrich Schulz hatte in jüngster Zeit den Knaben in auffälliger Weise liebgewonnen, auf seinen Auszügen nach Bisafna als scheinbar unentbehrlichen Begleiter mitgenommen und in einem hiesigen Kaffeehaus tagtäglich mit „Gefrorenes“ bewirthet. Man suchte die Beiden vergebens. Gestern Nachmittag wurde die Kellertür zum Schulz'schen Weinlager neben dem Josefgarten gewaltsam geöffnet. Ein entsetzlicher Anblick bot sich hier den Eindringenden dar. Der Knabe lag auf dem Boden ausgestreckt; er war durch Schläge mit einem vorgefundenen Hammer auf den Kopf ermordet worden. In kleiner Entfernung von dieser Leiche erblickte man Heinrich Schulz erhängt. Die bald darauf erschienene Gerichts-Commission verfügte die Ueberführung der beiden Leichen ins Spital, wo heute Vormittags die gerichtsarztliche Obduction vorgenommen wurde. — Die Obduction der Leiche des Knaben ergab außer der vollständigen Zertrümmerung des Schädels kein anderes Moment. Wahrscheinlich hatte der kleine über's Maß getrunken, sich auf den Boden niedergelegt und ist eingeschlafen. Als H. Schulz den Knaben in diesem Zustande sah, dürfte er den wahnwitzigen Gedanken gefaßt haben, das unschuldige Opfer zu ermorden, den er denn auch — mutmaßlich in einem Stadium der Ungerechnungsfähigkeit — in unmenajlicher Weise durch mehrere Hammerschläge ausführte, dann aber nach eingetretener Ernüchterung beim Anblick des toden Knaben durch Erhängen sich selbst richtete. Die Obduction seiner Leiche ergab keine specielle Abnormität. Schließlich ist noch festgestellt worden, daß an dem Körper des Knaben, außer den durch die absolut tödtlichen Hammerschläge verursachten Verletzungen, auch nicht die geringste Spur einer Gewaltthat ermittelt wurde, daher alle sonstigen Versionen über diesen grauenvollen Fall in den Bereich der Phantasie gehören. Allerdings kann vom psychiatrischen Gesichtspuncte die Vermuthung aufkommen, daß Heinrich Schulz in einem abnormalen Seelenzustande sich seit längerem schon mit dem Plan beschäftigt haben dürfte, ein lebendes Wesen aus der Welt zu schaffen und Gelegenheit gesucht hat, seine Mordlust zu befriedigen. Denn sonst wäre seine vollbrachte That, die ihm doch weder einen materiellen Vortheil, noch die Befriedigung eines andern Wunsches bieten konnte, auch psychologisch unerforschlich.

(Schadenfeuer.) Gestern um die 9. Abendstunde brach in dem in der Feldgasse befindlichen, von dem hiesigen Lackirermeister G. Engber zu Zwecken eines Magazins gemietheten großen Schoppen Feuer aus, welches in Folge der darin befindlichen entzündlichen Stoffe für die angrenzenden Nachbarn leicht hätte gefährlich werden können, wenn nicht vollständige Windstille geherrscht hätte und durch das thatkräftige Eingreifen eines in der Nähe des Brandobjectes wohnenden charginen Feuerwehrmannes, auf dessen Commando hin hilfsbereite Hände sich regten, sowie durch das Eintreffen der hiesigen freiwilligen Feuerwehr und einer Abtheilung der Neppendorfer Feuerwehr denselben thätigst rasch Einhalt wäre gethan worden, so daß der Brand auf das eine Object beschränkt blieb, trotzdem in unmittelbarer Nähe die große Futtermengen enthaltenden Scheunen der Seufgrubenreinigungs-Firma F. Friedrich und das Bretterlager der Firma Nieger, ebenso ein derselben Firma gehöriges Magazin sich befinden. — Ueber die Ursache der Entstehung des Feuers kann mit Bestimmtheit nichts gesagt werden; doch verdächtig Passanten, die nach 8 Uhr diesen Weg beschritten, keinen Brandgeruch und auch sonst nichts Verdächtiges wahrgenommen zu haben.

(Concert einer Abtheilung der k. u. k. Regiments-Musik Nr. 2 in Bisafna.) Donnerstag den 17. d. Nachmittags findet im Bad Bisafna im Schuller-Garten ein Militär-Concert, verbunden mit einem Tombola, statt.

(Ein Monumental-Brunnen als Seeschlange.) Die Affaire des auf dem Corvinplage projectirten Willacher-Monumental-Brunnens droht sich zur Seeschlange auszuwachsen. Seit einer ansehnlichen Reihe von Jahren liegen die Kosten dieses Bildwerkes parat, — das Legat des Stifiers dieses Brunnens, des verstorbenen Ofner Bürgers Willacher, wurde seinerzeit prompt ausbezahlt. Die Ausführung der Arbeit erlitt zunächst durch den Tod des jungen Bildhauers Solomon Nagy, der mit seinem Entwurfe beim öffentlichen Wettbewerbe den ersten Preis davongetragen hatte, eine erhebliche Verzögerung. Dann wollte das Curatorium eine neuerliche Preisconcurrenz ausschreiben, doch scheint es, daß die Kosten derselben angehts des nicht sehr reichen Stütungs-capitalis sich als zu hoch erweisen, denn man greift auf den Nagy'schen Entwurf zurück. Doch die Nagy'schen Erben weigern sich, die betreffenden Pläne herauszugeben, als Reuanche dafür, daß die Hauptstadt es abgelehnt hatte, aus dem Stiftungsfond die Schulden Nagy's zu bezahlen und der in dürftigsten Verhältnissen lebenden Mutter des verstorbenen Künstlers eine bescheidene Entschädigung zu bewilligen. Der Nagy'srat wandte sich nun mit der Anfrage an den hauptstädtischen Oberfiscal, ob es möglich wäre, die Mutter Nagy's auf gerichtlichem Wege zur Herausgabe der Pläne zu zwingen. Der Oberfiscal erklärte, daß dies unmöglich sei; höchstens könnte sie als Erbin Nagy's auf die Zurückstattung der 2000 Kronen geklagt werden, welche Nagy als Preis erhalten hatte. Da jedoch die alte Dame und die übrigen „Erben“ des toden Bildhauers vollständig mittellos sind, erscheint auch dieses Expediens als aussichtslos. Dies ist das neueste Bulletin über den Willacher-Brunnen, der, wie es scheint, kaum in absehbarer Zeit den Corvinplatz schmücken dürfte.

(Eine aufgelöste Socialistenversammlung.) Für den 13. d. Nachmittags briefte die neugorganisirte socialdemokratische Partei in Neupest eine Versammlung ein, in welcher es zu einem argen Tumult kam. Da die Anhänger und Gegner dieser Partei handgemein wurden, löste die Polizei die Versammlung auf und jagte die Arbeiter auseinander. Zwei Arbeiter wurden verhaftet.

(Gewitter.) Laut den dem meteorologischen Landesinstitut zugekommenen Berichten haben die Gewitterregen und Hagelschläge in den jüngsten Tagen in verschiedenen Gegenden des Landes bedeutende Schäden verursacht. Im Comitate Bacs-Boдрog wurden durch den Blitz in den Ortshaften Glantav'r, Zombor, Staniacs und Zente Feuersbrünste verursacht. Auch Menschenleben fielen dem Blitzschlage zum Opfer, namentlich in Battonya (Ganab), Cetnek (Gömör), Tirnovicza (Hunyad), Nyir-Lugos (Szabolcs) u. Weiteres Unheil wurde an Gebäuden, Getreidevorräthen u. c. in den Comitaten Torontal, Eisenburg, Weßprim, Zala und Sohl angerichtet. Auch in Venes haza (Sozler Comitath) wurde ein Mensch durch den Blitz getödtet.

(Mitterlei.) In Zala-Gerzeg hat sich am 13. d. die Gattin des Gastwirthes Michael Habi aus Gram über den schlechten Geschäftsgang erschossen. — Aus Teregovia wird vom 14. d. berichtet, daß in der verfloffenen Nacht unbekanntes Thäter im Bezirksgerichte einbrachen und die dort stehende Wertheimasse mit sich nahmen. Die Casse wurde etwa 50 Schritte vom Bezirksgerichte in einem Bache erbrochen aufgefunden. In derselben war ein Baarbetrag von 250 Kronen und verschiedene Documente aufbewahrt. Die Diebe vermuteten wahrscheinlich, daß die Casse auch das Baarvermögen des Bezirksrichters Sypos enthalte, welches sich auf mehrere Tausende belief. Glücklicherweise hatte dieser das Geld vor einigen Tagen aus der Casse entnommen und in seiner Privatwohnung untergebracht. Der Raub muß von mit den Privatverhältnissen gut vertrauten Individuen verübt worden sein und pflegt



Szebenvármegye, szebenl járás főszolgabírájától.

5862/1902. sz. [626] 1—2

Pályázat.

Kiscsúr községben a jegyző-írnoki állás betöltendő lévén, felhivatnak pályázni kívánók, miszerint kérvényeiket folyó évi július hó 31-ig alulírottán adják be.

Az állás járadalmazása: fizetés . . . . . 500 Korona, lakbér . . . . . 36 „ és egy faszor.

Kelt Nagy-Szebenben, 1902. évi július hó 12-én.

A járási főszolgabíró: Fabritius.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 4. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Árpád Balintffy in Deb. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 4. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Guslav Cosma in Nejed. (Klausenburger Gerichtshof.)
Am 7. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Alexander Gröbri in Maros-Basarhely. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 12. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Nicolaus Simion in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 14. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Albert Hofju in Clab-Gyeres. (Wöcker Bezirksgericht.)
Am 14. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Ladislav Stampa in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 5. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Albert Csiplo in Kereki-Ezentpal. (Dieß-Ezent-Martoner Bezirksgericht.)
Am 9. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Miklós Sziviat in Maros-Boros-Boyard. (Nagy-Eneber Bezirksgericht.)
Am 10. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Dr. Anton Patruban in Elisabethstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Auforderungen.

- Vom Klausenburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Sam. Szibos bis 6. August.
Vom Klausenburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Beni Weinslein in Klausenburg bis 6. August.
Vom Kronstädter Gerichtshof an Johann Zurtuba, zur Tagfahrt am 12. August zu erscheinen.
Vom Elisabethstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse der Anna Breicha in Elisabethstadt bis 29. August.
Vom Kronstädter Gerichtshof an Michael Radu, zur Tagfahrt am 2. September zu erscheinen.
Vom Tordaer Gerichtshof an Arthur Friedel, die Ehegemeinschaft mit seiner Frau geb. Lenke Magyari bis 16. Juli 1903 wieder herzustellen.

Erdiedigungen.

- Vom Maros-Lipavár Oberbergamte eine Salzmagazins-Wächter-Stelle. Gehalts bis 12. August.
Bei der Post-, Telegraphen- und Telephon-Verwaltung in Budapeß 108 Practicanten-Stellen. Gehalts bis 15. August.

Rundmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshof, daß Ludwig Szegedi aus Herce unter Curatel gestellt wurde.
Vom Székely-Udvahelyer Gerichtshof, daß Katharina Gionta aus Varasd unter Curatel gestellt wurde.
Vom Kezdi-Basarhelyer Gerichtshof, daß Josef Szabó aus Nagy-Arja unter Curatel gestellt wurde.

Keine chemische Säure!

sondern gefunden, naturreinen, schmachhaften Speise- und Salat-Essig empfiehlt en gros & en détail der alleinige Erzeuger

Friedrich Messe, Essig-Fabrik, [483] 15

Lieferant der k. u. k. Garnisons- Menage- Verwaltung Hermannstadt, Fingerlingsplatz Nr. 9.

Drechsleri-Werkführer,

tüchtiger, energischer Drechsler-Gehilfe oder Meister, ungarisch, deutsch und rumänisch sprechend, verheiratet, circa 30 Jahre alt, wird aufgenommen.

Ungarische Sackpfeifen-Fabrik

in O.-Zsupanek bei Orsova (Süd-Ungarn). [623] 1-1



Für den Hausgebrauch bestens empfohlen:

Waschbare Email-Emailur (in allen Farben). Ihre leichte Anwendungsart, sowie ihre Haltbarkeit auf jedem Untergrund machen die Email-Emailur zu einem praktischen und eleganten Anstrich für alle Gebrauchsgegenstände der Haushaltung, als Küchen- und Veranda-Möbel, Kästen, Leisten, Kaminröhren und Wandschälen etc.

Beimöge ihrer Waschbarkeit, selbst mit heißem Wasser, bis zu 40° Reaumur und Sublimat- und Karbolösungen ist die Email-Emailur das wirksamste Mittel zur Reinigung und Säure gegen Verletzung.
Verbrauch: Zum einmaligen Anstrich eines Quadrat-Meter 80-100 Gramm.
In Dosen à 1/4, 1/2, 1 und 5 Kilo Inhalt.

Oelfarben eigener Erzeugung. Einen soliden Anstrich gewähren meine garantirt reinen, feinst in holländischer Leinölfirnig geriebenen Haushaltungs-Oelfarben. Dieselben besitzen volle Deckkraft, sind bedeutend ausgiebiger, als die direct bezogenen Fabrikölfarben, trocknen sehr rasch und werden zum Selbstanstrich besonders empfohlen.

Zur Bequemlichkeit liefere ich sämtliche Oelfarben nun auch fertig verdünnt, zum sofortigen Gebrauch, ledig ausgewogen, in separaten Locale, sowie dick angerieben in Patent-Holzstoffsdojen à 1/2, 1, 2, 2 1/2, und 5 Kilo Inhalt. [520] 6-6

Homm's Venuslack-Bronce (in allen Nuancen) zum Bronzieren von Gegenständen aus Holz, Gyps, Metall u. s. w. wie Figuren, Lampen, Körbchen, Blumen, Rahmen etc.

Venuslack-Bronce ist das beste Fabrikat, das in seiner Wirkung alles Bisherige übertrifft. Preis eines Cartons, enthaltend Bronze-Pulver, ein Fläschchen Venuslack, Pinsel und Tuschschale nur 40 Heller.

Friedrich Homm, Specerei-, Material- und Farben-Handlung (Abtheilung für Farben und techn. Artikel), Hermannstadt, Weinanger 4.

An ASTHMA

Bronchialkatarrh

Lungenbluten

Lungenleiden

Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endförende Heilungsberichte zu prüfen. Es sind dies nur ein verschwindend kleiner Theil der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Commentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stiftliche Abänderungen abgesehen, wortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Curen. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht auf und wird dringend gebeten, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. Behördlicherseits ist dies bereits geschehen. Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptomes sich rechtzeitig dem Arzte anzuvertrauen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden.

Symptome: Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiß. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Ardormoth. — Das Athmen ist später von hörbarem Pfeifen und schnurrendem Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft bestiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit hartem Angestgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung.

Zur Cur-Einleitung sind nöthig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. Man adressire:

Cur-Institut Spiro-Spero (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlössnitz, Humboldtstrasse 121.

Herzliche Anerkennungen über die „Weidhaas'sche Cur“:

- Dr. med. Wolf in L.: Ich habe Ihre Anordnungen eingehend studirt, dieselben sachmännlich und auf die neuesten Forschungen basirt gefunden.
Dr. med. H. in S. (80 Jahre alt): Mein Asthma hat sich nach Gebrauch Ihrer Cur wesentlich gebessert, hoffentlich werden Sie mir Ihre weiteren Rathschläge nicht verlagen, denn ich habe dazu noch das meiste Vertrauen.
Dr. med. G. in W.: Ich habe durch einen Patienten von Ihrer vorzüglichen Cur gehört und stehe nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu ersuchen, da es mir im Interesse der armen Leidenden werthvoll erscheint, auch Ihre Erfahrungen kennen zu lernen.
Später schrieb dieser Arzt: Ich finde Ihren Curplan ganz vortreflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vortheile Ihrer Anordnungen überzeugt und stimme Ihnen vollkommen bei.
Herr Otto Fr. in D. schreibt: Mein Hausarzt, Herr Dr. B., empfahl mir angelegentlich Ihre Cur.

Louise, Prinzessin zu W., Schloß Z., schreibt: In Folge Ihrer Cur sind die Asthmaanfölle ganz vergangen.

Magenleiden.

An Magenleiden litt ich fünf Jahre. War stets mager, hatte blaßes Aussehen, unregelmäßigen Stuhlgang, große Schmerzen in der Magengegend, vor und nach dem Essen Unwohlsein, Uebelkeiten, Blähungen und Sodbrennen, sowie Morgens einen überreichlichen Athem. Da hat ich Sie um Ihren Rath, und nach genauer Befolgung der gegebenen Verordnungen erhielt ich bald meine Gesundheit wieder. Ich fühle mich wieder wohl und munter, das Essen und Trinken schmeckt wieder und kann rüstig meiner Arbeit nachgehen. Ueber Ihre Methode kann ich nur meine allerbeste Anerkennung aussprechen und werde daher Ihre Institut, wo ich nur kann, auf das Wärmste empfehlen.

Ihr ergebener F. H. Singer.

Kemnat, Post Bartenbach (Bayern). Die Gemeinde-Verwaltung: Singer, Bürgermeister.

Die Unterschrift bestätigt. Kemnat, den 10. September 1900.

Asthma.

Nur dem Cur-Institut „Spiro-Spero“ ist es gelungen, mein Asthmaleiden, woran ich seit 14 Jahren vergebens herumcurirt, zu heilen. Vieles habe ich

während der Zeit versucht, um gesund zu werden, aber nichts hat geholfen. Nach wochenlanger Cur antwortete mir der Arzt: „Ja, dieses Leiden ist den Aerzten ihr Kreuz“, und ich wurde ungeheilt von ihm entlassen. Dann ging ich, wie das Leiden immer unerträglich wurde, auf vier Wochen in ein städtisches Krankenhaus. Zuerst war es mir, als wenn Alles gut wäre, doch schon nach acht Tagen war das alte Leiden wieder da. Auch unterließ ich nicht, verschiedene berühmte Aerzte in Anspruch zu nehmen, auch gebrauchte ich Salben gegen das üble Halsleiden, aber Alles vergebens. Doch jetzt beständige ich unter dem Ausdrück des verbindlichsten Dankes den guten und vollständigen Heilerfolg, welchen Sie bei mir erzielt haben. Ich habe keine Athemnoth mehr, der schreckliche Husten, der mich jahrelang quälte, ist verschwunden. Das üble Halsleiden hat weichen müssen. Habe den besten Appetit und vertrage jede Speise und Trank. Endlich bin ich ohne jeden Schmerz und habe seit Beginn der Cur keinen einzigen Asthmaanfall zu verzeichnen. Kurz, das alte Leiden ist zur Ruhe. Ich werde daher nicht unterlassen, Sie, wo nur irgend möglich, zu empfehlen, damit andere Kranke sich dieser vorzüglichen Cur ebenfalls unterwerfen. Ich bin Ihre dankbare ergebene Himmels, den 30. August 1900. Fr. Kubsda. Die Richtigkeit vorsehender Unterschrift beglaubigt Der Gemeindevorstand: Kranich. (Stempel.)

Lungenleiden.

Seit August 1899 litt ich an Schmerzen und Stechen in den Schultern und in der Brust. Hatte oft Husten mit weißschleimigem Auswurf und stets kalte Füße. Verschiedene Mittel wurden in Anspruch genommen, aber ohne Erfolg, bis ich mich vertrauensvoll an Sie wandte. Jetzt kam ich mit großer Freude befristet, daß ich durch Ihre Cur in 2 Monaten von meinem Leiden befreit wurde, wofür ich meinen besten Dank ausspreche und Sie allen ähnlich Leidenden auf's Beste empfehlen werde.

Jenne Koster.

Es wird hierdurch von mir bezeugt, daß Vorsehendes auf Wahrheit beruht. Georgsdorf, den 3. Sept. 1900. Der Gemeindevorsteher: Kreis: Grafschaft Bentheim. Noß.

Lungenkatarrh und Blutarmuth.

Zwanzig Jahre hindurch lüfete ich periodenweise, litt dabei an hochgradiger Blutarmuth, welche zur Nervenkrankheit führte. Die letzten Jahre hindurch bekam ich Lungenkatarrh, bis schließlich Asthma daraus entstand, und zwar derart, daß die Meinigen, ja selbst die Aerzte mich aufgegeben hatten. Ich war ganz abgemagert, denn an Appetit und Schlaf war gar nicht zu denken, wochenlang konnte ich kein Bett aufsuchen. Kamen die Erschöpfungsanfälle, schrie ich, daß es nebenan im Hause zu hören war. Konnte ich mir durch Husten Erleichterung verschaffen, so warf ich gleich ganze Töpfe von zähen weißen Schleimes aus. Gegen Krampf-

anfölle gab man mir Morphinum-Einspritzungen, welche aber auch nichts halfen. Es war eben vorbei mit der Kunst.

Da las ich von Ihren Erfolgen in der Zeitung und faßte Muth. Obgleich es viel Arbeit gekostet hat, so bin ich doch durch Ihre unendliche Geduld und Mühe soweit hergesteilt, daß ich wieder alle meine Arbeiten verrichten kann. Ich glaube auch nicht, daß diese entsetzliche Krankheit wiederkommt, von der Sie mich geheilt haben, denn es ist schon ein Jahr vergangen, und ich habe bis jetzt keinen Rückfall zu verzeichnen. Ihnen habe ich mein Leben zu danken und wünsche nur, daß sich jeder Leidende an Sie wende.

Gerne hätte ich meine Unterschrift von der Behörde beglaubigen lassen, doch überall, wo ich mich hinwandre, wurde mir meine Bitte verweigert mit dem Bemerkten, daß es eine Privatangelegenheit sei.

In inniger Dankbarkeit Ihre Patientin Frau Adelheid Westphal, Weißenburgerstraße 12, Hof, 4 Et. Berlin, den 30. August 1900.

Asthma. Bronchialkatarrh.

Lange Jahre litt ich an Lungenkatarrh und Asthma. Der Husten mit weißem Auswurf quälte mich Nachts, daß ich keine Stunde schlafen konnte. Auch hatte ich stets kalte Füße. Die verschiedensten Mittel brachten mir nicht die geringste Besserung. Als ich in Erfahrung brachte, daß Sie bei decarrigen Leiden die besten Erfolge erzielen, wandte auch ich mich an Sie, und es gelang Ihnen auch, mein langjähriges Leiden zu beseitigen. Das Uebel hat sich bis auf geringen Husten vollständig verloren. Ich danke für Ihre Bemühungen und rathe jedem Asthma- und Lungenkranken, Ihre Cur zu gebrauchen. Oberharmersbach, 26. August 1900.

Magdalene Spitzmüller.

Vorsehender Brief wurde in meiner Gegenwart von der Frau Magdalene Spitzmüller, die mir nach Name, Stand und Wohnort von Person bekannt ist, unterzeichnet. Oberharmersbach, 26. August 1900. (Stempel.) Bürgermeisterrat. J. B.: Ebele.

Bereits sechs Jahre litt ich an der fürchterlichsten Krankheit, die der Mensch zu bestehen hat, an Asthma. Ich scheute keine Kosten, versuchte jedes mir empfohlene Mittel, aber Alles vergebens. Da hörte ich von Ihrer Cur und sofort unterzog ich mich derselben, welche mich Gott sei Dank von dem schrecklichen Leiden erlöste. Zudem ich meinen verbindlichsten Dank sage, halte ich es auch für meine Pflicht, Sie jedem Leidenden zu empfehlen.

Glashütte im Zaunus, den 9. September 1900.

Vorsehender Namensunterschrift beglaubigt Heinrich Dorn. Der Ortsvorsteher: Dorn, Bürgermeister.

Die Cur ist auch brieflich und ohne jede Berufshörung durchführbar.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).